

Giftgas im Spiegel der Forschung

Internationale Konferenz in Erinnerung an den ersten Chlorgaseinsatz im Ersten Weltkrieg

Am 22. April 1915 hat das deutsche Militär Giftgas erstmals als todbringende Waffe eingesetzt. Im Harnack-Haus diskutierten zum 100. Jahrestag 20 Referenten und etwa 180 Teilnehmer über die Folgen und die Verantwortung der Wissenschaft. Ein Gespräch mit Jürgen Renn und Florian Schmaltz vom MPI für Wissenschaftsgeschichte, die die Tagung mit dem Fritz-Haber-Institut der MPG organisiert haben.

Herr Renn, die Tagung war hochgradig interdisziplinär – und wurde von zwei Instituten unterschiedlicher Sektionen organisiert. Das ist eher ungewöhnlich. Wie kam es dazu?

Jürgen Renn: Unser Institut und das Fritz-Haber-Institut, die ja beide nah beieinanderliegen in Berlin-Dahlem, kooperieren in langer Tradition. Auch in anderen Bereichen. Aber in der Tat ist es wohl einmalig in der Max-Planck-Community, dass ein geisteswissenschaftliches Institut und ein Institut der Chemisch-Physikalisch-Technischen Sektion so zusammenarbeiten.

Florian Schmaltz: Der Impuls ging vom Fritz-Haber-Institut aus. Anlass war eben der 100. Jahrestag des ersten Chlorgas-Einsatzes am 22. April 1915 in Ypern. Fritz Haber war damals die

treibende Kraft; von ihm ging die Initiative aus, er sorgte für die wissenschaftliche Anleitung. In der Folge führten auch die anderen Kriegsparteien einen Gaskrieg – mit schätzungsweise rund 100.000 Gastoten und einer Million Verwundeten auf allen Seiten. Aber: Wir wollten keine historische Tagung allein. Es ging darüber hinaus; bis in die Gegenwart.

Hat es eine so breit angelegte Tagung zu diesem Thema schon gegeben?

Renn: Meines Wissens nicht. Schließlich diskutierten zwei Tage lang Juristen mit Soziologen, Chemikern, Historikern und Fachleuten, die als Abrüstungsexperten der UNO arbeiten oder sich um die Entsorgung von Chemiewaffen kümmern. Indem die Konferenz Experten verschiedener Disziplinen aus der ganzen Welt versammelt hat, war Wissen in beeindruckender Breite versammelt. Ich glaube, dass diese Konferenz der Beginn einer neuen Tradition sein könnte.

Schmaltz: Die Auseinandersetzung mit dem Thema wird, ungeachtet der zunehmenden internationalen Ächtung auf Basis der 1997 geschlossenen Chemiewaffenkonvention, noch Generationen beschäftigen. Allein wegen aktueller Einsätze wie in Syrien, den

Langzeitfolgen für die Umwelt oder auch hinsichtlich offener Fragen des Völkerrechts.

Wie fällt Ihr Resümee aus?

Renn: Mich persönlich hat vor allem die Gedenkfeier zum Abschluss bewegt. Die Herausforderung dabei war, dass man nicht am Ort, an dem die Opfer begraben sind, gedenkt, sondern am Ort der Täter. Es war schon besonders, dass der belgische Botschafter, der am nächsten Tag nach Ypern flog, im Harnack-Haus eine eindrucksvolle Rede gehalten hat.

Die Rolle Fritz Habers war in mehreren Vorträgen Thema. Wie kritisch geht das Institut mit dem Wirken des Namensgebers um?

Renn: Das Kollegium ist sich der historischen Ambivalenz der Tradition Fritz Haber sehr bewusst. Das hat No-



Nobelpreisträger Gerhard Ertl sprach für das Fritz-Haber-Institut bei der Gedenkfeier.

Foto: Georg Heyne/FHI

belpreisträger Gerhard Ertl in einem beeindruckenden Vortrag herausgestellt. Einerseits ist Haber, pointiert formuliert, Retter der Menschheit durch die Realisierung der Ammoniak-synthese als Basis für Kunstdünger, andererseits eben Organisator des Giftgaskrieges. Diese Polarität müssen wir aushalten. Das Institut pflegt sie durch eine Gedenkkultur der besonderen Art, die dazu aufruft, diese Herausforderung der Vergangenheit ernst zu nehmen und auf die Gegenwart zu beziehen.

Damit ist, über Haber hinaus, auf die Folgen wissenschaftlicher Forschung verwiesen ...

Schmaltz: Die Frage nach der wissenschaftlichen Verantwortung kam die ganze Tagung hindurch zur Sprache. Wir haben dabei nicht nur auf die deutsche Seite geschaut, sondern auch auf andere Akteure. Beispielsweise bei den Giftgasprogrammen der Briten, Franzosen sowie der USA im rasch einsetzenden Rüstungswettlauf auf dem Gebiet der C-Waffen während des Ersten Weltkrieges. Auch haben wir nicht unerwähnt gelassen, welche Rolle deutsche Wissenschaftler, darunter Direktoren der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, bei der Giftgasforschung im

Nationalsozialismus gespielt haben. **Renn:** Darüber hinaus haben die Historiker Jeremiah James, LMU München, und Jeffrey Johnson, Villanova University, USA, das dahinterliegende System von „Big Science“ deutlich gemacht. Also die Überschneidung zwischen Wissenschaft, Regierung, Militär und Wirtschaft – und dabei gezeigt, wie diese damals neuartige Symbiose zwischen akademischer Wissenschaft und Industrie im Dienste des Militärs zum Aufbau von chemischen Massenvernichtungswaffen führte und dies dann beispielgebend für die Entwicklung von Nuklearwaffen war. Also, die Frage der Kontrolle und des Bewusstseins der Wissenschaftler für die Kontexte, in denen ihre Arbeit eingesetzt wird, war virulent. Auch dafür war die Tagung sehr nützlich. Man sieht an historischen Beispielen, wie es auch jenseits eigener Absichten mit den Resultaten der wissenschaftlichen Arbeit weitergehen kann.

Das Gespräch führte Jens Eschert

Zum Organisationskomitee gehörten zudem Martin Wolf und Bretislav Friedrich vom FHI sowie Dieter Hoffmann vom MPI für Wissenschaftsgeschichte. Weitere Informationen im Internet: w0.rz-berlin.mpg.de/giftgas